

A **ALLGEMEINES**

AR **MEDIEN**

ARA **Pressewesen, Journalismus**

Deutschland

1848 - 1914

Auslandskorrespondent

19-1 ***Deutsche Auslandskorrespondenten im 19. Jahrhundert*** :
die Entstehung einer transnationalen journalistischen Berufskultur / Sonja Hillerich. - Berlin [u.a.] : De Gruyter Oldenbourg, 2018. - 410 S. ; 23 cm. - (Pariser historische Studien ; 110). - Zugl.: Duisburg-Essen, Univ., Diss., 2016. - ISBN 978-3-11-057932-1 : EUR 49.95
[#6066]

Das Buch enthält die für die Publikation überarbeitete Fassung der von Sonja Hillerich 2016 verteidigten Dissertation mit dem Titel ***Journalismus transnational: deutsche Auslandskorrespondenten in London, Paris und Wien (1848 - 1914)***, die von der Sozial- und Wirtschaftshistorikerin Ute Schneider und dem Historiker für Neue und Neueste Geschichte Frank Becker an der Fakultät für Geisteswissenschaften der Universität Duisburg-Essen betreut worden ist. Der Dissertationstitel zeigt inhaltliche Konkretisierungen örtlicher und zeitlicher Natur an, während der Publikationstitel auf inhaltliche Ausweitung zielt, hin zu einer transnationalen journalistischen Berufskultur von Auslandskorrespondenten. Wir haben es mit einem hochambitionierten Unternehmen zu tun, das nichts Geringeres versucht, als das Personal auf dem Arbeitsfeld der politischen Berichterstattung aus drei europäischen Hauptstädten in Zeiten des Aufblühens und der Hochzeit der Presse in Deutschland ausfindig zu machen, seine Arbeitspraxis zu erkunden und seine entstehende Berufskultur zu umreißen.¹ Um es vorwegzunehmen: Unter den genannten Konkretisierungen ist das Unternehmen ohne jeden Zweifel gelungen, zur Ausweitung wären aber weitere Untersuchungen notwendig, wie sie Hillerich im Schlußabsatz *Fazit und Ausblick* auch selber anspricht (S. 347 - 356). Als ein nicht gering einzuschätzendes konkretes Ergebnis ihrer Forschungen kann das *Verzeichnis deutscher Auslandskorrespondenten* gelten, das für 380 Personen aus dem Untersuchungszeitraum Namen, Lebensdaten, Zeitung, Arbeitsort und -jahre angibt.

¹ Inhaltsverzeichnis: <http://d-nb.info/1140929372/04>

Von ihnen werden 126 im Verlauf des Textes genauer vorgestellt oder zumindest erwähnt (S. 393 - 402).²

Um dieses Zielpersonal aufzuspüren, waren umfangreiche Literaturstudien notwendig (das *Quellen- und Literaturverzeichnis* umfaßt ca. 700 Titel), die im Fall von Biographien und Autobiographien in aller Regel aber nur sehr wenig Auskunft zur jeweiligen Arbeitspraxis erbrachten. Vor allem aber waren langwierige Archivstudien in zahlreichen Archiven in Deutschland, Österreich, Frankreich und England notwendig; die umfangreiche Liste der besuchten Archive und der dort durchgesehenen Bestände gibt davon Auskunft. Als einschlägig erwies sich vor allem das Politische Archiv des Auswärtigen Amtes in Berlin, während in London entsprechende Bestände offensichtlich gar nicht existieren, in Paris nur sehr eingeschränkt gepflegt worden sind und in Wien wieder umfangreich vorliegen, ähnlich Berlin. Dagegen boten die Archive der Parlamente in allen drei Hauptstädten wertvolle Hinweise. Einschlägige Redaktionsarchive deutscher Zeitungen sind nur im Fall der Augsburger **Allgemeinen Zeitung** überliefert, dazu kommt ein Nachlaß der **Kölnischen Zeitung**. Diese und andere sporadische Überlieferungen von und aus Archiven der Journalistenvereine, Erwähnungen dieser Vereine in der zeitgenössischen Presse und ähnliches, ergeben im Urteil von Hillerich eine „ziemlich disparate Quellenlage“, aus denen sich aber „ein Mosaik der beruflichen Kultur deutscher Auslandskorrespondenten zusammensetzen ließ“ (S. 37).

Nach der *Einleitung* zu Forschungslage, Methode und Aufbau der Studie nähert sich Hillerich ihrem Thema zunächst von außen: Sie sucht nach dem Auftauchen des Begriffs „Auslandskorrespondent“ in allgemeinen Lexika und Wörterbüchern der Zeit sowie in der zeitgenössischen Praktikerliteratur für Journalisten und gelangt so zu einer recht negativen Einschätzung der Wahrnehmung und Bedeutung solcher Tätigkeiten in Deutschland. Erst gegen Ende des Jahrhunderts rückten sie überhaupt in das Bewußtsein einer breiteren Öffentlichkeit. In der Berufshierarchie der Journalisten wurden Auslandskorrespondenten als meist anonym arbeitende Zulieferer und oft nebenberufliche Laien recht niedrig eingestuft, da die Position des Redakteurs einer Zeitung als das eigentliche Berufsziel galt. Andererseits wurden die Auslandskorrespondenten im Ausland als Vertreter ihrer Zeitungen angesehen, sie galten nahezu als Diplomaten, die ihr Land im Ausland vertraten. Dem entsprach auch die Selbsteinschätzung der Vereine von Auslandsjournalisten sowohl in Berlin wie in Paris, Wien und London eben als Vertreter ihrer Völker und der dortigen öffentlichen Meinung.³ Hillerich stellt

² Das Personenregister indexiert mit ca. 400 Eintragungen diese Erwähnungen, das Register der *Zeitungen, Agenturen und Vereine* ergänzt sie mit ca. 200 Eintragungen, darunter die ca. 15, im Zentrum der Untersuchung stehenden Zeitungen.

³ Ihren Fund der bis dato vermißten Akten des Vereins der ausländischen Presse zu Berlin (1906 - 1944, insbes. 1920er - 1930er Jahre) im Riksarkivet Marieberg, Stockholm, hat Hillerich bereits 2014 bekannt gemacht: **Der Verein der ausländischen Presse zu Berlin** : „Ritter der Feder“ oder „nichtamtliche Diplomaten“? /

die Vereine einzeln vor und resümiert, daß der Rang von Auslandskorrespondenten in der Wahrnehmung durch Politiker sich insbesondere gegen Ende des Untersuchungszeitraums deutlich steigerte, dies hatte aber keine Auswirkungen auf ihre Einschätzung als Außenseiter in den Redaktionen.

Im zweiten Hauptkapitel widmet Hillerich sich zunächst der auswärtigen Pressepolitik, d.h. dem Verhalten der jeweiligen Regierungen gegenüber den Vertretern ausländischer, insbesondere deutscher Zeitungen, und ergänzt dies mit einem entsprechenden Blick auf gleichzeitige Instrumentalisierungsversuche der deutschen Botschaften. Die österreichische Regierung, insbes. die Preßleitung des Ministeriums des Äußeren, begann bereits früh, den Kontakt zu Korrespondenten deutscher Zeitungen zu suchen und sie als offiziöse Korrespondenten in ihrem Sinn zu beeinflussen, während die englische Regierung, hier das Foreign Office, offensichtlich generell von Kontakten und Beeinflussungen absah. Die wechselnden französischen Regierungen von 1848 bis 1914 bevorzugten unterschiedliche Methoden, pflegten sowohl informelle Verflechtungen als auch institutionalisierte Strukturen. Zwei Fälle zeitweiliger Ausweisungen deutscher Journalisten aus Frankreich aufgrund ihrer Berichterstattung zum sog. Panama-Skandal von 1892/1893 (sie nannten wie andere auch die Namen der verdächtigten Profiteure) bieten Hillerich tiefere Einblicke in die Pressepolitik der Dritten Republik, – im Verlauf der Dreyfus-Affäre von 1898 wurden solche Ausweisungen vermieden. In einem umfangreichen Kapitel referiert Hillerich danach die Beziehungen deutscher Botschafter zu deutschen Auslandskorrespondenten, auch Versuche, sie finanziell zu beeinflussen, damit sie ihre Kontakte im Sinne des Auswärtigen Amtes einsetzten. Auch beschäftigten die Botschaften journalistische Vertrauensmänner, die Kontakte zur örtlichen Presse herstellen sollten, aber durchaus auch selbst als Korrespondenten tätig waren. Offensichtlich ging es dem Auswärtigen Amt vor allem darum, auf die Öffentlichkeit im Ausland einzuwirken. Die Kontakte intensivierten sich über die Zeit hinweg deutlich: Auslandskorrespondenten entwickelten sich von bloßen Beobachtern hin zu Akteuren auf der politischen Bühne.

Eine zentrale Anlaufstelle, um an politische Informationen und Kontakte mit Politikern zu gelangen, waren für Auslandskorrespondenten die Parlamente der Gastländer. Da die Korrespondenten kaum Informationen über die alltägliche Arbeitspraxis überliefert haben, nutzt Hillerich die Akten der Parlamente, um dort Arbeitsbedingungen, Verfahrensweisen und Zugangsregelungen für sie und andere Journalisten zu eruieren und so von außen einen Einblick in die Arbeit der Korrespondenten zu gewinnen. In Paris waren die Auslandskorrespondenten mit den ihnen offiziell zugewiesenen Pressekarten offenbar relativ zufrieden, ähnlich, aber weniger streng organisiert, wurde der Zugang im provisorischen wie im neu errichteten Parlamentsgebäude in Wien geregelt, in London dagegen waren ausländische Korrespondenten in beiden Häusern des Parlaments auf den Pressetribünen aus Platzgründen generell nicht zugelassen, sie mußten sich um die wenigen, allge-

mein zugänglichen Tribünenplätze bemühen oder sich von Abgeordneten einladen lassen.

Auf den gut einhundert Seiten des dritten Teils kommt Hillerich zum Kern ihrer Untersuchung. Aus pragmatischen Gründen teilt sie ihre chronologische Darstellung nun in zwei historische Phasen auf: *Die Formierung der Zunft (1848 - 1870er Jahre)* und *Das goldene Zeitalter der Auslandsberichterstattung (1870er Jahre bis 1914)*. Die Einteilung folgt vor allem der deutsch-französischen Geschichte, doch führten die Gründung des deutschen Kaiserreichs, der wirtschaftliche Aufschwung der sog. Gründerjahre, die Verabschiedung des Reichspressegesetzes von 1874 und viele andere, aktuelle und langfristige Faktoren beginnend in den siebziger Jahren zu einem dynamischem Aufschwung der Presse, die diese Aufteilung rechtfertigt. Hillerich stützt sich jetzt auf die Äußerungen der betroffenen Journalisten selbst, auf überlieferte Nachlässe oder gedruckte Texte, kann deswegen aber nur relativ wenigen, prominenten Vertretern folgen. Sie stellt einige typische Biographien und Karrierewege von Auslandskorrespondenten vor, befaßt sich mit ihrem Selbstbild, ihrer beruflichen Identität und ihrer journalistischen Arbeits- und Berufspraxis, ohne aber auf statistischer Basis Verallgemeinerungen wagen zu können. Nur knapp geht sie auf die wenigen Zeitungen ein, die sich bis 1870 eigene Auslandskorrespondenten leisteten, sie tauchen i.w. nur als Titel resp. Kürzel auf und gewinnen auch in den biographischen Passagen nur selten an Profil, am ehesten noch die Augsburger **Allgemeine Zeitung** als Referenzzeitung dieser ersten Phase. In London rekrutierte sich der größte Teil der Korrespondenten deutscher Zeitungen aus Exilanten der gescheiterten Revolution von 1848 (Theodor Fontane gehörte zu den wenigen anderen). Elard Biscamp, Wilhelm Liebknecht, Karl Ohly und einige andere werden als Korrespondenten der **Allgemeinen Zeitung** vorgestellt oder zumindest erwähnt. Etwas näher geht Hillerich auf die **Englische Correspondenz** von Max Schlesinger ein, die dieser von 1850 bis 1881 fast täglich im Abonnement an etwa 20 deutsche Zeitungen versandte. In Wien herrschten zwei Typen von Korrespondenten vor, Beschäftigte im Staatsdienst und Wiener Zeitungsredakteure, die nebenbei auch für deutsche Zeitungen schrieben. Aus Paris berichteten wieder vor allem Emigranten, neben den aus politischen Gründen geflohenen Exilanten auch viele, die vom Ruf der Stadt als kosmopolitischer und lebenswerter Platz angezogen worden waren, sie alle wurden von der Fremdenpolizei überwacht und konkurrierten untereinander um Aufträge. Im Kapitel zur Arbeits- und Recherchepraxis vergleicht Hillerich noch einmal die Hauptstädte: Die Vernetzung mit Politikern, Zeitungslektüre und aktive Informationssuche in Cafés und Clubs sind wohl die wesentlichsten Informationsquellen gewesen, waren aber in Paris, London und Wien jeweils von unterschiedlicher Bedeutung. Von den Redaktionen wurden wohl keine allgemeinen Kriterien vorgegeben und nur gelegentlich wurden spezielle Aufträge erteilt; Abdruck und ausgezahlte Honorare waren die einzig verlässliche Rückmeldung.

In der zweiten Phase weitete sich die Zahl der Zeitungen, die Korrespondenten in wenigstens einer der drei Hauptstädte beschäftigten, deutlich aus (bis auf 70), doch waren nur 20 Zeitungen – zumindest zeitweise – an allen

drei Plätzen mit mehreren Journalisten präsent. Deren Karrieremuster veränderten sich, neben die zunehmend fest angestellt, hauptberuflich für eine Zeitung (aber auch für mehrere) arbeitenden Korrespondenten traten „Chefredakteure in spe“ und weiter mobile Berufskorrespondenten, die punktuell über einzelne Ereignisse berichteten, dazu auch erste Korrespondentinnen. Als Mann des Übergangs stellt Hillerich Arthur Levysohn vor, den späteren Chefredakteur des **Berliner Tageblatts**, danach als Berufsjournalisten Max Nordau, der über dreißig Jahre in Paris für die **Vossische Zeitung** tätig war, und Johannes Meissner, der zuerst für die **Deutsche Zeitung**, dann über zwanzig Jahre für die **Kölnische Zeitung** aus Wien berichtete. Zu den „Chefredakteuren in spe“ zählen Theodor Wolff als Pariser Korrespondent des **Berliner Tageblatts** und Bernhard Guttman, der spätere Leiter des Berliner Büros der **Frankfurter Zeitung**. Neben diesen „Leuchttürmen des Journalismus“ stehen die viel unstetere Karrieren der mobilen Berufskorrespondenten, die punktuell für wechselnde Zeitungen oder für kleine Korrespondenzdienste von besonderen Ereignissen berichteten, auch hier kann Hillerich mehrere, unbekanntere Journalisten in eher prekären Verhältnissen vorstellen. Den Absatz über weibliche Auslandskorrespondentinnen leitet Hillerich mit einem Überblick über die internationalen Anfänge des weiblichen Journalismus ein, bevor sie sieben Journalistinnen eher cursorisch vorstellt. Im ausführlicheren Kapitel über die journalistische Arbeits- und Berufspraxis betont Hillerich das gewachsene Selbstbewußtsein der Redakteure, wenn sie zu Staatsmännern Kontakt aufnahmen, über ihre Vereine untereinander gut vernetzt waren, Kontakte zu den Botschaften pflegten, sich wie zuvor über Lektüre informierten und an den Orten des Geschehens waren, um nun unabhängig und objektiv berichten zu können, nach den Maßstäben der Redaktionen möglichst schnell, nicht zu umfangreich, exklusiv und frei in der Wahl der Themen, gelegentlich auch unterstützt durch eigene Sekretäre und durch zunehmend modernere technische Ausstattung, Telegraph und Telefon. Ihre konfessionelle oder jüdische Herkunft spielte weniger für sie selber als in der von außen an die Zeitungen herangetragenen Kritik als katholische oder jüdische Presse eine Rolle, sie selber verstanden sich eher als Kosmopoliten, mit Sympathien sowohl für das Gastland wie für ihr Heimatland, das im Konfliktfall aber den Ausschlag gab, die eigene Nation blieb die zentrale Referenz; die Auslandskorrespondenten wurden sich offensichtlich ihrer besonderen Position zunehmend deutlich bewußt. Wie angespannt ihr Verhältnis zum Gastland sein konnte, besonders zu Frankreich, belegt Hillerich mit dem Verlauf der sog. Journalistenaffäre in Frankreich vom Juli 1914, die mit – unter Franzosen offensichtlich durchaus üblichen – Duellforderungen endete (ohne daß sie ausgetragen wurden). Hillerich nimmt diese Affäre als Beispiel dafür, daß sich die deutschen Korrespondenten nicht an die Gepflogenheiten des Gastlandes anpaßten, untereinander Solidarität übten und ihre berufliche Identität inzwischen gefestigt sahen.

In der abschließenden Zusammenfassung, die fast zu einem Digest der Berufsgeschichte der deutschen Auslandskorrespondenten bis zum Ersten Weltkrieg wird, formuliert Hillerich vielleicht etwas zu geradlinig, wenn sie

ihre Geschichte durchgängig als Erfolgs- und Aufstiegsgeschichte interpretiert, doch gesteht sie ein, daß ihre Interpretation notgedrungen auf den Darstellungen besonders prominenter Berufsvertreter fußt. Um so dankbarer nimmt man zur Kenntnis, daß sie selber die Forschungslücken und offenen Ergänzungen benennt, die notwendig zu füllen wären, um zu einem komplexeren und abgesicherteren Bild zu gelangen, wie z.B. die Berücksichtigung weiterer Hauptstädte, die Ausweitung auf Bereiche der Berichterstattung außerhalb der Politik in Kultur und Wirtschaft, die Berücksichtigung auch der von 1878 bis 1890 verbotenen sozialdemokratischen Presse und ihrer Korrespondenten, vor allem aber die Analyse der gedruckten Auslandsberichte in den Zeitungen selbst, auch unter Berücksichtigung der zunehmenden Professionalisierung des Journalismus, dazu der weite Bereich der von Hillerich ausgeklammerten Nachrichtenbüros und Presseagenturen, der Einfluß der Großverlage, der Parteien und Regierungen etc. pp., von Internationalisierung und vergleichender Forschung ganz zu schweigen. So nehmen wir die explorative Erkundung des unübersichtlichen Terrains dankbar zu Kenntnis und danken der Autorin zusätzlich für ihre klare und gut lesbare historische Erzählung. Ihre Untersuchung gehört ohne Zweifel zu den bahnbrechenden Forschungen zum Journalismus im „langen“ 19. Jahrhundert,⁴ sie sollte in keiner irgend kommunikationshistorisch interessierten Bibliothek fehlen.

Wilbert Ubbens

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9527>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9527>

⁴ In Rezensionen wird sie neben die schon ältere, als bahnbrechend angesehene Arbeit von Jörg Requate gestellt: **Journalismus als Beruf** : Entstehung und Entwicklung des Journalistenberufs im 19. Jahrhundert. Deutschland im internationalen Vergleich / von Jörg Requate. - Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht, 1995. - 500 S.- (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft ; 109.). - ISBN 3-525-35772-9. - Vgl. die Rezension von Norman Domeier in: H-Soz-Kult, 06.07.2018, www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-29123 [2019-01-26].